

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Haus“.

Abend-Ausgabe erscheint von 6 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.



Gericht:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.

Von 6 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntagen.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 10 M. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frangiergeld. 2. — vierteljährlich durch alle deutschen Postämtern, ausschließlich durch die Post. — Bezugs-Verhältnisse nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die „Wiesbadener Zeitung“, in allen Teilen der Stadt: in Wiesbaden die „Wiesbadener Zeitung“, in den benachbarten Orten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Verleger.

Abend-Ausgabe: Für die Abend-Ausgabe, bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe, bis 3 Uhr nachmittags.

Berliner Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatt: Berlin-Wilmersdorf Chausseest. 66, Fernspr.: Amt 4540 u. 451.

Montag, 6. September 1915.

Abend-Ausgabe.

Nr. 414. — 63. Jahrgang.

Die Freiheit der Meere.

Die von Sir Edward Grey ausgesprochene Bereitwilligkeit, an der Herbeiführung der „Freiheit der Meere“ mitzuwirken, muß uns mehr denn je mit Argwohn als mit Genugtuung erfüllen. Wenn die vorgeschlagene, mit allen Salben eingedickte, mit allen Wässern gewaschene englische Politik zu einer Selbstbindung beitragen will, dann kann man von vornherein sicher sein, daß bösartige Hintergedanken dabei im Spiele sind. Wir verstehen die Freiheit der Meere als endgültige Vernichtung der britischen Vorherrschaft zur See, als radikale Verhinderung der brutalen Vergewaltigung, mit der England jederseits seine Machtmittel dazu mißbraucht hat, sich über Völkerrecht und Verträge hinwegzusetzen, so oft und wo immer es ihm so gefiel. Was kann selbst die Abschaffung des Seebücherechts nützen, wenn die pfiffigen Auslegungsfunktionen der Londoner Machthaber Gintertüren genug finden würden, um trotzdem im Kriegsfall das noch so nachteilige Interesse Großbritanniens zum ausschlaggebenden Faktor über alle noch so sorgfältig abgefaßten internationalen Vereinbarungen zu machen? Dieser Krieg hat ja gezeigt, wie wenig Verlaß auf die Achtung Englands vor dem Völkerrecht ist.

Die Freiheit der Meere ist keine Frage der papiernen Abkommen, sondern eine der Macht. Kein Staat wird vor England sicher sein, der nicht instand ist, sich aus eigener Kraft zu behaupten und so schon im Frieden dem Inselreiche die Lust zum Angriff oder zu Übergriffen zu benehmen. Darum müssen wir Macht gegen Macht setzen, um ein Ziel zu erreichen, das nicht bloß uns allein, sondern allen Stämmen und Völkern zugute kommen soll. Je schneller England auf den Boden der deutschen Forderung tritt, desto mißtrauischer haben wir zu sein. Denn Sir Grey meint es natürlich ganz anders als Herr v. Bethmann-Hollweg. Wir sollen — um es grob auszudrücken — eingewickelt werden, wir sollen uns fesseln lassen, damit England um so freier schalten kann. In London scheint man sich unsere Absichten so zurechtgelegt zu haben, daß wir die Wahl stellen zwischen der Freiheit der Meere und der Ausdehnung unseres Machtbereichs bis an die westliche Küste der Nordsee. Aber diese Formulierung können wir Deutschen nur darin zugeben, wenn uns anderweit die Möglichkeit geboten würde, die Freiheit der Meere ebenso gut zu sichern, wie es durch jene Verbesserung unseres Grenzschutzes nach Westen allerdings darum der Fall wäre, weil wir der Wut der feindlichen Seemacht gefährlich nahe kämen. Diese anderweitige Möglichkeit müßte uns England erst zeigen.

Wir bezweifeln aber auch, daß es das vermag. Es gibt da keinen gleichwertigen Ausgleich. Wir müssen an der Überzeugung festhalten, daß der Reichskanzler, als er die Freiheit der Meere eines unserer Hauptziele nannte, nicht an einen neuen Völkerrechtsvertrag allein gedacht hat, sondern zugleich an die „realen“ Mittel, die dem Vertrag eine feste Grundlage geben sollen. Was aber Sir Grey jetzt anzubieten scheint, das ist eine Form und kein Inhalt. Er würde sich mit der Ankündigung seiner Gerechtigkeit nicht beeilen, wenn er nicht die Gelegenheit für England witterte, den Kopf aus der Schlinge zu ziehen. Uns dürfen tiefende Nebensarten vom Nachlassen der Spannung, zwecks hochpolitischer Absichten nicht auf den Leim locken. Was soll es heißen: „Spannung?“ Wir sind mit England im Kriege um Sein oder Nichtsein und nicht in einem diplomatischen Spannungszustand. Wir wollen und müssen brechen, was sich nicht biegen lassen will (auch das ist ein Wort des Reichskanzlers). Es wäre verhängnisvoll bis zum Ausbruch zu warten, wenn wir mitten im Siegeslauf stillstünden. Wir haben allein unsere Interessen zu wahren und uns nicht um die mehr oder weniger verhüllten englischen Friedenswünsche zu kümmern. Unser Interesse aber gebietet es, eine Kriegslage zu erzwingen, in der England dazu gebracht wird, sehr viel mehr zuzugestehen, als es heute zu gewähren bereit scheint. Es ist nicht statthaft, zu verurteilen, daß die verantwortliche Reichsleitung einen anderen Standpunkt einnimmt, und wir halten es deshalb für unerfreulich, wenn gelegentlich Zweifel in dieser Richtung andeuten werden. Die Reichsleitung hat es nicht nötig, an jedem Tag von neuem zu sagen, wo und wie sie zu dieser Kernfrage unserer Politik steht; sie hat zu handeln, und wir sehen nirgends einen Anlaß zu der Befürchtung, daß von dieser obersten Pflicht auch nur um Haarsbreite abgewichen werden könnte.

Unser Handelskrieg gegen Großbritannien wird trotz aller anderen Vereinbarungen keine Abkühlung erleiden. Im übrigen handelt es sich bei dem englischen Verstehe einzuweisen auch nur um Sondierungen. Wenn sie mißlingen, was denn freilich sicher ist, wird man in London bald genug die gepöbelte Sanftmütigkeit mit Trotz und Born verknüpfen; ja, das geschieht bereits,

wie man aus der Erklärung der englischen Minister entnehmen kann, daß an Frieden nicht zu denken sei, so lange noch ein deutscher Soldat auf französischem oder belgischem Boden stehe. Wir schließen aus diesen Bra-marbasworten nur, daß England weiß, wie schlimm es um seine Sache steht.

Der dritte große englische Passagierdampfer torpediert.

Alle Passagiere gerettet.

S. Amsterdam, 6. Sept. (Eig. Meldung. Jenz. Bln.) Eine Lloydmeldung besagt: Der englische Passagierdampfer „Hesperia“ (10 920 t) wurde bei Festnet an der Südküste von Irland torpediert. In Bord befanden sich 6 bis 700 Passagiere. Der Kapitän und 20 Mann der Besatzung blieben an Bord. Die Passagiere und der Rest der Mannschaft landeten in Queenstown. Hilfsdampfer sind von Queenstown unterwegs und man hofft, das Schiff in den Hafen schleppen zu können. Der amerikanische Konsul in Queenstown gibt bekannt, daß kein Amerikaner das Leben verloren hat.

S. Amsterdam, 6. Sept. (Eigene Meldung. Jenz. Bln.) Die Allantlinie, der der torpedierte Dampfer gehört, gibt bekannt, daß alle auf dem Schiff befindlichen Passagiere gerettet seien.

Diese Torpedierung scheint — wenn auch nähere Einzelmeldungen noch nicht vorliegen — bereits auf Grund der zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten stattgefundenen Verständigung erfolgt zu sein. Kein Passagier ist ums Leben gekommen, so kann selbst die Schiffsgesellschaft melden, und vor allem auch kein Amerikaner. Die Passagiere hatten alle genügend Zeit, um von Bord zu gehen. Andererseits aber zeigt dieser soeben eingetretene Vorfall, daß wir uns trotz des erwähnten Übereinkommens nicht des Unterseebootskrieges enthalten, vor allem auch die Passagierdampfer nicht verschonen werden.

Die schwierigste Aufgabe der englischen Finanzgeschichte.

W. T. B. London, 6. Sept. (Nichtamtlich.) Der Herausgeber der „Daily News“, Gardiner, erörtert das kommende Budget Mac Kennas und sagt, Mac Kenna sei vor die schwierigste Aufgabe der ganzen englischen Finanzgeschichte gestellt. Das aufzustellende Budget sei am ersten mit dem Budget Turgots vor der französischen Revolution zu vergleichen. Mac Kenna befinde sich aber in glücklicherer Lage als Turgot.

Neue englische Preßflügen.

Eine spanische Antwort.

Berlin, 5. Sept. (Jenz. Bln.) Mit welchen Mitteln unsere Gegner immer wieder versuchen, Nachrichten über angebliche deutsche Greuelthaten durch die neutralen Presse in die Welt zu setzen, beweist ein der „Nordde. Allg. Ztg.“ kürzlich zugegangener Artikel des „Correo Español“, in dem die Redaktion dieser Zeitung eine englische Zumutung, gegen Verletzung der verbrieften Lügen zu verbreiten, energisch von sich abweist. In ihrer Ausgabe vom 12. Juni dieses Jahres bringt sie folgende Mitteilung: „Mit einem amtlichen Siegel der englischen Regierung schickt man uns aus London einen Protest einiger schwedischen Professoren gegen die deutsche Barbarei und ersucht uns, ihn in unserer nächsten Ausgabe zu veröffentlichen. Gleichzeitig erbietet man sich, uns den Betrag, den wir für das Inserat festsetzen, postwendend zu vergüten. Der Brief fügt noch hinzu: „Es handelt sich um eine Mitteilung, die uns sehr interessiert, weil sie in den neutralen Ländern großen Eindruck hervorzurufen wird.“ Jene Engländer haben sich in der Tür geirrt. Der „Correo Español“ veröffentlicht keine Lügen, wenn sie auch noch so gut bezahlt werden sollen. Aber es freut uns doch so sehr, daß sie sich um unsern Ruf in den Provinzen, die die Abschrift des angeblichen schwedischen Protests veröffentlichen, soundsoviel für die Zeile bezahlt erhalten.“

Von den östlichen Kriegsschauplätzen.

Fortwährende Mißerfolge der russischen Truppen östlich Brest-Litowsk.

Die Schwierigkeiten im Sumpfgebiet.

Osnepel, 6. Sept. (Jenz. Bln.) Der Kriegsberichterstatter von „Az G.“ meldet aus Zablou, daß die russischen Kräfte, welche östlich Brest-Litowsk das Vorbringen der deutschen Truppen aufzuhalten suchen, fortwährend Mißerfolge erleiden. Den zurückweichenden Russen wird keine Ruhe gelassen. Nachdem die vorbringenden Deutschen am Ausgang des Sumpfgebietes sich befinden, hat sich ihre Lage bedeutend günstiger gestaltet. Im Sumpfgebiet waren große Schwierigkeiten zu überwinden. Destilliertes Wasser mußte meilenweit mitgeführt werden. Trotz aller Schwierigkeiten schreitet die Offensive fort, und es wurden Hunderte von Gefangenen gemacht.

Die russische Maschine ohne Kraft.

Der wirkliche Kampf zwischen der deutschen und englischen Industrie.

W. T. B. London, 6. Sept. (Nichtamtlich.) Der Herausgeber der „Daily News“, Gardiner, schreibt in einem Leitartikel: Der wirkliche Kampf wird zwischen der deutschen und der englischen Industrie geführt. Wir sind die beiden großen europäischen Häuser. Deshalb treibt Deutschland die russische Armee vor sich her? Nicht, weil Russland nicht Myriaden tapferer Männer und viele fähige Generale hätte, sondern weil die Maschine keine Kraft hat. Russland hängt von uns ab, um kämpfen zu können. Es kann nur durch England seine Industrie wieder beleben und nur durch England Vorräte vom Ausland beziehen, da es keinen eigenen Handel hat, um die Rechnung zu bezahlen.



Die Russen im Zustand der Erschöpfung.

Genf, 6. Sept. (Jenz. Bln.) Der Petersburger Mitarbeiter des „Giornale d'Italia“ gesteht jetzt ein, daß sich die russischen Truppen im Zustand der Erschöpfung befinden. Eine Entlastung durch die Verbündeten im Westen und an den Dardanellen sei dringend notwendig.

Einkaufung des russischen Landsturms 2. Aufgebots.

ap. Stockholm, 6. Sept. (Eig. Drahtbericht. Jenz. Bln.) Aus Petersburg wird gemeldet, daß die Duma in geheimer Sitzung dem von der Regierung vorgelegten Gesetzentwurf, betreffend die Einkaufung des Landsturms zweiten Aufgebots, gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und bei Stimmenthaltung der Arbeiterpartei zugestimmt habe. Nun aber fehlen für die Batterien die Geschütze, für die Kavallerie die Pferde, Kavallerie und Artillerie kommen auch wegen der Länge der Ausbildungszeit kaum in Betracht. Es bleibt die Möglichkeit, gegen eine halbe Million Infanterie einzuberufen, was gegenüber den riesigen russischen Verlusten kaum ins Gewicht fällt.

Das Ende des russischen Rückzuges?

Br. Kopenhagen, 6. Sept. (Eig. Drahtbericht. Jenz. Bln.) Der Londoner Mitarbeiter der „Berlingske Tidende“ berichtet von Petersburg Nachrichten, die das Ende des russischen Rückzuges ankündigen. In Petersburg General-

flaßkreisen habe man die Londoner Berichterstattung zu der Mitteilung ermächtigt, daß nach den russischen Plänen jetzt jene Front erreicht sei, die festgehalten werden solle. Es sei auch festzustellen, daß die deutsche Offensive in den letzten Tagen durch den ungünstigen Gelände merkwürdig an Stoßkraft verloren habe.

Ein neutrales Urteil.

Die Bedeutung des Falles von Grodno und der Eroberung des Brückenkopfes von Lennawaden.

Br. Zürich, 6. Sept. (Fig. Drahtbericht. Zens. Bln.) Die „Zürcher Post“ stellt fest, daß die Deutschen mit dem Fall von Grodno wieder einen wichtigen Eisenbahnknotenpunkt erobert haben. Ein wesentlicher Fortschritt in der Richtung auf Riga wurde durch die Eroberung des Brückenkopfes von Lennawaden gemacht. Die „Zürcher Neuen Nachrichten“ betrachten als den wichtigsten Erfolg bei dem Fall von Grodno die Freierwerbungen beträchtlicher deutscher Truppenteile. Grodno wäre zudem ein wertvoller Stützpunkt für einen neuen Winterfeldzug, der aber hoffentlich ausbleiben werde.

Wiederherstellung der Eisenbahnverbindungen zwischen Galizien und Rußisch-Polen.

Br. Wien, 6. Sept. (Fig. Drahtbericht. Zens. Bln.) Die Eisenbahnlinie Lemberg-Jamosez ist dieser Tage dem Verkehr übergeben worden. Da in kürzester Zeit die Linie Jamosez-Pulbin fertiggestellt sein dürfte, wird Lemberg eine direkte Verbindung nach Warschau über Lublin erhalten.

Mangel an russischen Silber- und Kupfermünzen.

Die Entwertung des Papiergeldes.

W. T.-B. Petersburg, 6. Sept. (Nichtamtlich. Drahtbericht.) Über Kopenhagen wird gemeldet: In Petersburg wird der Mangel an Silber- und Kupfermünzen immer drückender und gab wiederholt Anlaß zu Unruhen. Die Staatsbank und andere Banken werden vom Publikum förmlich gestürmt, das das Papiergeld in Silber- und Kupfermünzen umzuwechseln will. Die Kaufleute und Händler wollen nur dann Papiergeld umwechseln, wenn für mindestens 1/2 Rubel gekauft wird. Der Stadthauptmann macht bekannt, daß jedermann berechtigt ist, bis zu 5 Rubel Papiergeld in Münzen einzumwechseln.

Kriegsminister Poliwanow über die nationale Verteidigung.

Der Dumaspräsident gegen einen Friedensschluß.

W. T.-B. Petersburg, 6. Sept. (Nichtamtlich. Petersburger Telegraphen-Agentur.) Kriegsminister Poliwanow gab in seiner Rede einen Überblick über die von der Sonderkonferenz in ihrer früheren Zusammensetzung getroffenen Maßnahmen, die sich nicht darauf beschränkt hätten, die bestehenden technischen Hilfsmittel nutzbar zu machen und zu erweitern. Es sei auch an die Errichtung neuer Munitionsfabriken geschritten worden, man habe Privatunternehmungen große Kreditvorstöße gewährt und den Fabriken die Lieferung von Brennstoffen gesichert. Sie sorgte ferner für die Vermehrung sachmännlich ausgebildeter Arbeiter und für die Erzeugnisse zur Regelung des Transportes; auch nahm sie die im militärischen Interesse notwendige Räumung von industriellen Unternehmungen in den vom Feinde bedrohten Gebieten vor. Die neue Konferenz habe die schwierige und große Aufgabe, die von ihrer Vorgängerin getroffenen Maßnahmen möglichst wirksam zu gestalten.

Der Präsident der Duma, Rodzianko, erhob mit größtem Nachdruck Einspruch gegen den Gedanken eines Friedensschlusses, bevor der Feind nicht besiegt und endgültig geschmettert sei. Redner forderte den Kaiser auf, das ganze russische Volk zur Teilnahme an der heiligen Arbeit aufzurufen. Das russische Volk sei fest entschlossen, für immer die verhassten deutschen Ketten zu brechen. Vielleicht müssen wir fünfzehn Jahre (1) kämpfen. Vielleicht werden wir Petersburg und Moskau aufgeben. Aber wenn nötig, werden wir hinter dem Ural kämpfen. Aber kämpfen werden wir, auch wenn Schweden uns überfallen würde. Frieden wird es nicht! Das sage ich, der Präsident der Reichsduma.

Vergleichen Reden, wie sie aus dem Munde des Dumaspräsidenten flossen, vermögen nicht die Tatsache aus der Welt zu schaffen, daß die russische Armee und mit ihr das zaristische Selbst bis ins Innerste erschüttert sind. Um einen Krieg 15 Jahre führen zu können, dazu fehlt es ja gerade Rußland am Allerwichtigsten. Bis aber auch nur einigermaßen Erfolg geschafft worden wäre, wird kaum ein Mann des russischen Heeres übriggeblieben sein. Solche Reden werden immer gehalten werden, wenn auch das Ende schon bevorstehend gesehen wird; sie sollen nur dazu dienen, um die Begeisterung noch einmal künstlich aufzukläpfen. Denn im Grunde genommen ist's nicht mehr so sehr die trotz aller schönen Reden

unaufwendbare Niederlage, als vielmehr der Aufruhr und die Anarchie im Lande, die man als Folge des Zusammenbruches fürchtet.

Das Elend der Flüchtlinge.

W. T.-B. Petersburg, 6. Sept. (Nichtamtlich. Drahtbericht.) In der Dumasitzung vom 30. August wurde die Frage der Flüchtlinge erörtert. Das polnische Dumasmitglied Swenhißki legte gegen die gewaltsame Entführung der polnischen Bauern Verwahrung ein. Im Kreis Ploński wurden von 25 000 Einwohnern über 22 000 gewaltsam vertrieben. Der Redner hob die feindliche Haltung der russischen Bevölkerung gegen die Flüchtlinge und ihre grausame Behandlung durch die Behörden hervor. Januschewitsch (Kowno) führte aus: Die Flüchtlinge bitten nicht um Gnade, sondern verlangen ihr Recht, weil sie gewaltsam fortgeführt worden sind. Das ganze Land gleicht einer Wüste, das ganze Land sei an den Teufel abgekauft. Nicht das Volk sei geflüchtet, sondern die Stadthauptleute und die Gouverneure. Der jüdische Abgeordnete Friedmann erhob gegen die rücksichtslose Behandlung der jüdischen Flüchtlinge Einspruch, die schon Anfang Mai aus Kowno und Wilna vertrieben, nach Sibirien geführt, als Verräter gestempelt und von einem Gouvernament ins andere abgeschoben wurden. Die Behörden hätten sogar verboten, ihnen Wasser zu geben.

Eine französische Liga zur Verteidigung der unterdrückten Juden.

Um der traurigen Lage der Juden in Rußland ein Ende zu bereiten, wurde laut „Dumanité“ in Paris eine Liga zur Verteidigung der unterdrückten Juden gegründet. Sie wird zunächst der Öffentlichkeit genaue Berichte über die Lage der Juden liefern, sodann den Kampf für die Gleichheit der Juden vor dem Gesetz in allen Ländern aufnehmen und diese Ideen in periodischen Bulletins verbreiten.

Burgew begnadigt?

W. T.-B. Petersburg, 6. Sept. (Nichtamtlich. Drahtbericht.) Der nach Sibirien verbannte revolutionäre Burgew hat dem radikalen Dumasmitglied Kerenki telegraphiert, er habe nun die Nachricht von seiner Begnadigung erhalten und reise sofort nach Rußland zurück.

Explosion einer unterminierten Eisenbahnbrücke.

W. T.-B. Stockholm, 6. Sept. (Nichtamtlich. Drahtbericht.) Ein kürzlich aus Finnland angereicherter Mann teilte „Aftenposten“ mit, daß die Eisenbahnbrücke über Vajoviken bei Stenab, die seit Kriegsbeginn unterminiert ist, durch Blissschlag, der die Mine zur Explosion brachte, zerstört worden ist. Die Wirkung der Explosion war furchtbar. Der Wachtposten wurde sofort zerstört und große Steinblöcke bis in die Stadt geschleudert. Die Brücke war 300 Meter lang.

Dom französisch-belgischen Kriegsschauplatz.

Joffre kündigt abermals eine Offensive an.

Die französisch-englische Front in Erwartung des englischen Thronfolgers.

Rotterdam, 6. Sept. (Zens. Bln.) Wie aus Paris gemeldet wird, erwartet man in Frankreich das Wiedereintreffen des englischen Thronfolgers an der britischen Front. Man bringt dessen Ankomst mit Gerüchten in Zusammenhang, nach denen das englisch-französische Oberkommando wieder einmal einen großen Vorstoß gegen die deutschen Linien im Schilde führen soll. — Nach schweizerischen Blättermeldungen veröffentlicht die „Kotwoje Wremja“ an der Spitze des Depeschenteils ein Telegramm ihres Barriere-Mitarbeiters, der nach Umfragen an zu ständiger Stelle berichtet, daß die große Offensive im Westen nicht mehr länger auf sich warten lassen.

Diese neue Offensive — nur mehr die sechste ihrer Art — soll offenbar zur Entlastung der Russen vom deutschen Druck und ihre so laut erfolgte Ankündigung zur Beruhigung der russischen Gemüter dienen. Vielleicht aber erinnert sich Herr Joffre noch des Wortes, das der deutsche Reichskanzler anlässlich seiner großen Rede im Reichstag sprach: „Daß neue Armeen schlagbereit stehen.“ Die neue französische Offensive wird uns also wenig Kopfzerbrechen bereiten.

Zur Abreise des japanischen Votschafters in Paris. W. T.-B. Paris, 5. Sept. (Nichtamtlich.) Der japanische Votschafter Baron Ishii reiste gestern Abend nach

Marseille ab, um sich von dort nach Japan einzuschiffen. Meldungen über eine Reise Ishii nach London enthalten logischer Begründung.

Warum Jaurès erschossen wurde.

Ein neuer Beweis für die französische Kriegsabsicht.

Br. Bern, 6. Sept. (Fig. Drahtbericht. Zens. Bln.) Der aus Rußland stammende, zumeist in Paris lebende Sozialist Rappaport hat in der „Bernener Tagwacht“ einen Artikel veröffentlicht: „Was hätte Jaurès getan? Er erzählt, daß er am ganzen letzten Tage vor der Mordtat fortwährend mit Jaurès und anderen sozialistischen Führern in der Kammer zusammengetroffen sei und daß Jaurès dort in der ihn umringenden Gruppe gesagt habe: „Sollen wir in den Krieg gehen, weil Ehrenthal sein Versprechen, Jaurès für die österreichische Ergänzung der herzogwinischen Frage ein Trinkgeld von 40 Millionen zu geben, nicht gehalten hat?“ Jaurès sei entschlossen gewesen, am nächsten Morgen in seiner „Humanité“ ein „Chacun“ gegen alle Ursachen der Krise und alle Verantwortlichen zu schreiben, und die reaktionären Kreise hätten das gewagt. Der Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern, Abel Herr, habe Jaurès gewarnt, er werde an der nächsten Sitzung erschossen werden, und habe ihn zur Einstellung seiner Friedenspropaganda zu bewegen versucht. Rappaport ist, wie man hinzufügen muß, niemals besonders deutschfreundlich gewesen und irgend eine Sympathie für Deutschland spricht bei ihm nicht mit.

Die Bestechungsaffäre in Saut du Larn.

W. T.-B. Paris, 6. Sept. (Nichtamtlich.) Die Kommendantur von Albi gibt bekannt, daß einige Unterbeamte der militärischen Prüfungsstelle der Schießbedarf-fabrik von Saut du Larn bestochen worden seien, daß jedoch die Unregelmäßigkeiten sofort aufgedeckt worden seien und der Landesverteidigung keine nachteiligen Folgen daraus erwachsen würden.

Eine französische Fabrik für Heeresbedarf zerstört.

W. T.-B. Paris, 6. Sept. (Nichtamtlich.) Die für den Heeresbedarf arbeitende Fabrik in Ellich ist niedergebrannt. Wie der „Matin“ berichtet, ist der Schaden sehr beträchtlich.

Baron Beyens zum Mitglied des belgischen Ministerrats ernannt.

W. T.-B. Paris, 6. Sept. (Nichtamtlich.) „Le Journal“ meldet aus Le Havre: Baron Beyens, der stellvertretende Leiter des belgischen Ministeriums des Innern, wurde durch Erlass des Königs zum Mitglied des Ministerrats ernannt.

Dieser Baron Beyens ist derselbe, der anlässlich der Veröffentlichungen „Aus belgischen Archiven“ so oft genannt wurde, der als belgischer Gesandter am englischen Königshof die Intrigen der englischen Politik namentlich trefflich charakterisierte und noch in den letzten Ausführungen sich eingehender über den englischen Königshof in Paris äußerte und das Scheitern des französischen Dreijahresbündnisses als ein Glück für Belgien bezeichnete. Wenn trotzdem gerade ihn in dieser kritischen Zeit eine erneute Erwähnung trifft, so darf man wohl annehmen, daß auch der König der Belgier in diesen kriegerischen Monaten längst von der Hinterhältigkeit der englischen Politik und seiner früheren Ratgeber überzeugt wurde.

Der Krieg im Orient.

Der amtliche türkische Bericht.

Abermals ein feindliches Unterseeboot vernichtet. — Erfolgreiche nächtliche Überfälle. — Ein feindliches Transportschiff in Brand geschossen. — Die Verbündeten durch die anatolischen Batterien zum Schweigen gebracht.

W. T.-B. Konstantinopel, 6. Sept. (Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit:

Am 4. September brachten wir an den Dardanellen ein feindliches Unterseeboot zum Sinken; wir nahmen drei Offiziere und 25 Mann seiner Besatzung gefangen.

Im Abschnitt von Anaforta führten Erkundungsabteilungen erfolgreich nächtliche Überfälle aus und nahmen dem Feind von neuem zahlreiche Beute ab. Am 4. September verursachte unsere Artillerie auf einem feindlichen Transportschiff an der Küste bei Bujuk Kemikli einen Brand.

Bei Ari Burnu dauern Artilleriekämpfe und Bombenwerfen an.

Bei Sedd-ul-Bahr feuerte die feindliche Artillerie ohne Unterbrechung und ohne Erfolg gegen die Uferfront Atschiupe. Am 4. September bombardierten unsere anatolischen Batterien in der Meer-

Berliner Theaterbrief.

Das Spiel kann beginnen!

Berlin, Ende August 1915.

Es ist seit Jahren eine ausgemachte Sache, daß in Berlin die — Gebrüder Herrnsfeld die herbstliche und winterliche Theaterpielzeit eröffnen. Das war im Krieg auch nicht anders, der uns nun zum zweitenmal vor den Anfang einer „Winteraison“ stellt. „Benjamin macht alles“ heißt das neue Stück der beiden Direktoren Anton und Donat Herrnsfeld. Daß es in Feldgrau gekaut ist, erscheint bei unserem heutigen allgemeinen Anpassungsvermögen als selbstverständlich.

Nach Anton und Donat kommen die beiden königlichen Theater, die am 15. August begannen und für den Winter ein langes Programm in Aussicht gestellt haben. Aber nur für das „Königliche Schauspielhaus“ stehen ein paar neue Werke auf dem Plan, eines davon ist ganz „romantisch“ und auf rein literarisch-ästhetische Wirkung berechnet, die „Juliane von Orelanben“ des Dichters Franz Dülberg. Das Drama ist im letzten Winter von dem Dichter in Berlin vorgelesen worden und hat einen durchaus lyrischen Eindruck erweckt. Es ist mit höchstem Maß in ihm die Entwicklung von Seelenzuständen bezweckt, auf Grund einer Tatsache, nicht aber einer fortwährenden und bewegten Handlung. Dülberg hat ein Buch über Stefan George geschrieben, und sein Stück wächst ganz aus den Voraussetzungen dieser Stofflosen und überhöhten Lyrik heraus. Wir aber möchten Kraft, Gehalt, Einfachheit und Schwung haben. Wenn der Krieg uns schon

lein fest in den Ereignissen und Stimmungen der Zeit verankertes nationales Drama gebracht hat, so soll das Theater wenigstens sich nicht Dichtungen zuneigen, die durch ihr Weisheit und wieder jene verschommene „Neuroantik“ heranziehen, die wir nun, da wir nach dem Rangelwort die Sentimentalität verlieren haben, überwunden zu haben meinen. — Im Winterspielplan des „Königlichen Opernhause“ sind Neuerscheinungen ausdrücklich nicht genannt. Das zu wünschen wäre, ist, daß das königliche Opernhaus die italienische und französische Musik mehr zurückstellt. Wir führen nicht Krieg mit der Kunst und mit den Toten. Immerhin aber würde unserem Herzen jezt ein neues Erblühen der Vorhänge, Weber, Marschner u. a. wohl tun, als die Auf-erstehung der Verdi, Bizet, Rossini usw.

Rag Reinhardt hat jezt drei Theater: das „Deutsche Theater“, die „Kammerspiele“ und die „Freie Volkshöhle“ am Pilsnplatz im Nordosten Berlins. Er eröffnet seine drei Kriegsschauplätze am Mittwoch, den 1. September. Direktor Varnovsky vom „Lessing-Theater“ hat den Sommer durchgespielt, freilich mit einem recht sommerlichen Programm. Im „Lessing-Theater“ gab es ein Lustspiel „Seine einzige Frau“ von J. Magnussen, und in dem von ihm geleiteten „Deutschen Künstlertheater“ ließ er Herrn Viktor Pollander dessen „Sonnenvogel“ spielen und dirigieren. Aber für den Herbst führt er schwereres Geschütz auf. „Ihens Kaiser und Galiläer“ will er einstudieren. Nach der glücklichen gelungenen „Peer Gynt“-Probe können wir hier etwas erwarten. Auch Rag Reinhardt will das schwer zu bewältigende Bösenische Drama aufführen. Es werden da wohl

diplomatische Verhandlungen stattfinden, damit einer von beiden zurücktritt. Wir sind für den Verzicht Rag Reinhardts, der uns dafür Kleists „Hermanns Schlacht“ wagt als geliebten Hahnenkampf aufzufrachten möge. Dies sei überhaupt die Richtung unserer Berliner Theaterpielzeit. Berlin soll vorantreiben und tut es in sehr vieler Beziehung nicht. Die patriotischen Gelegenheitsstücke wie „Immer feste druff!“, „Extrablätter“, „Herrschaftlicher Diener wird gesucht“, sind ja sehr gut gemeint und erfüllen ihren Unterhaltungszweck, aber ein Theater mit so guten Traditionen wie das Berliner Theater sollte sich nicht dauernd mit ihnen abgeben. Die Direktoren Reinhardt und Varnauer haben künstlerische Kräfte zur Verfügung, um uns unsere nationalen Dichtungen in musterhafter Aufführung bieten zu können. „Götter von Verdingen“ und die „Jungfrau von Orléans“ wären zwei dieser Dichtungen. Ferner gibt es einen Dichter namens Grillparzer, der uns in großer Art echt deutsche Dramen von lebender Wirkung geschenkt hat.

Nach dem, was wir bisher von neuen Spielprogrammen zu hören bekommen haben, ist das neue deutsche Schauspiel und das neue deutsche Lustspiel noch nicht geboren. Also werden wir gute Miene machen müssen zu Stücken wie „Eine verfluchte Annonce“ im „Thalia-Theater“ oder „Jung muß man sein“ in der „Komischen Oper“ von Gilbert, dessen ehrlichen Namen Winterfeld dem Komponisten von „Kuppchen“ schon wieder leid geworden zu sein scheint. Derartige Stücke haben wir den Sommer über zur vollen Genüge gesehen, und jedesmal ist die Geschmacklosigkeit dabei zu ihrem Recht gekommen. Man hat in Berlin wenig Widerstand da-

enge wirksam Barken des Feindes am Kap Elias Burun aus gedeckten Stellungen bei Mortoliman, sowie seine Batterien und Lager bei Sedd-ul-Bahr. Infolge unserer Bombardements versuchte die feindliche Artillerie zu erwidern, wurde jedoch zum Schweigen gebracht. Auch wurde der Feind genötigt, seine Lager zu räumen und neue aufzuschlagen. Am Abend zwangen unsere Batterien feindliche Torpedoboote, die sich dem Eingang der Meerenge zu nähern versuchten, zur Rückkehr. Ein feindlicher Dampfer, der lange Zeit unter dem Feuer unserer Artillerie blieb, wurde in der Dunkelheit auf die hohe See hinausgeschleppt.

Auf den übrigen Fronten ist keine Veränderung eingetreten.

Erst der in der Samstagabend-Nummer veröffentlichte Tagesbericht aus dem türkischen Hauptquartier konnte die Versenkung eines feindlichen Unterseebootes durch ein türkisches Nachschiff melden. Jetzt verlieren die Verbündeten schon wieder eines dieser Schiffe, das dritte im Orient. Während aber das zweite im Marmarameer seinen Untergang fand, sank dieses dritte vor den Dardanellen auf den Meeresgrund und wie im ersten Falle, so kann man wohl auch mit begründeter Zuversicht annehmen, daß bei dieser Vernichtung ein deutsches Unterseeboot am Werke war. So sieht auch die Flottenaktion der Verbündeten im Orient aus! Statt Erfolge auch hier nur Verluste.

Die Tschataldcha-Linie wird unter Wasser gesetzt.

Konstantinopel, 6. Sept. (Zens. Bl.) Die „Times“ melden aus Athen: Nachrichten aus guter Quelle besagen, daß die türkischen Behörden zurzeit in Gemeinschaft mit deutschen Offizieren damit beschäftigt sind, die Umgebung der Tschataldcha-Festungslinie zu überschwemmen, indem der Wasserlauf der nach dem Schwarzen Meer hinfließenden Flüsse versperzt wird. Diese Maßnahmen sind getroffen in der Hoffnung, jede artilleerische Beschießung der Tschataldchaline durch eine ausgebreitete Überschwemmung unmöglich zu machen.

Ein türkischer Sieg im Kaukasus.

Große russische Verluste.

W. T. B. Konstantinopel, 6. Sept. (Nichtamtlich.) Die aus Erzerum gemeldet wird, versuchte der Feind nördlich Araxes einen nächtlichen Überfall auf die türkischen Truppen. In einem kräftigen Gegenangriff wurden die Russen zurückgeschlagen, auf ihrer regellosen Flucht mit Bombenwürfen bis zu ihren Verhauungen verfolgt, wobei sie große Verluste erlitten. 400 Russen, die kürzlich gefangen genommen wurden, sind in Siwas eingetroffen.

Mobilisation in Rumänien?

W. T. B. Zürich, 6. Sept. (Nichtamtlich.) Die „Neue Zürcher Ztg.“ meldet aus Genf: Die in der Schweiz sich aufhaltenden Rumänen, die der Reserve oder der aktiven Armee angehören, haben den Befehl erhalten, zu ihren Truppenteilen einzurücken.

Das Handelsabkommen zwischen Griechenland und dem Vierverband.

W. T. B. Athen, 6. Sept. (Nichtamtlich.) Zwischen den Entente-Mächten und Griechenland ist ein Abkommen, betr. Handel und Schifffahrt Griechenlands, unterzeichnet worden. Griechenland übernimmt die Verpflichtung, durch gesetzgeberische Maßnahmen den Handel mit Bannware zu verhindern. Die Entente-Mächte werden der freien Ausfuhr von Tabak und Rosinen innerhalb der Grenzen der bisher nach den verschiedenen Ländern ausgeführten Mengen kein Hindernis in den Weg legen und die Ausfuhr aller ausschließlich für den inneren Bedarf bestimmten Waren aus England und seinen Kolonien nach Griechenland gestatten. Die Vereinbarung wird die Aufhebung der Durchsuchung griechischer Schiffe auf dem Wege von einem Hafen zum anderen zur Folge haben.

Die Neutralen.

Eröffnung des 8. nordischen Friedenskongresses.

W. T. B. Kopenhagen, 6. Sept. (Nichtamtlich.) Der achte nordische Friedenskongreß ist eröffnet.

Die norwegische Baumwolleneinfuhr gesichert.

Christiania, 6. Sept. (Zens. Bl.) Nach der „Sjofartstidende“ ist zwischen der norwegischen Industrie und den englischen Behörden eine Einigung über die ungehinderte Baumwolleneinfuhr nach Norwegen zustande gekommen. Die Bedingungen sind unbekannt.

gegen erhoben. Wir wollen auch den Berlinern nicht zu nahe treten und behaupten, daß sie die Lebensfähigkeit dieser Städte so lange unterstützt haben. Die durchreisenden Herrschaften aus der Provinz haben nicht wieder dabei mitgeholfen. Da muß man den Mut der beiden „Schiller-Theater“ bewundern, die sich von solchen Erfolgen niemals haben einfangen lassen. Und sie wollen auch leben und müssen auch ihre „Geschäfte machen“. Auch das „Kleine Theater“ hat sich stets in literarischer Entfernung von dem aktuellen Trübel gehalten. Es hat mit Grabbe sogar eine Art Antipoden gespielt, indem es einer Gelegenheitskunst das Wort gönnte, die sich einem längst überwundenen Zeitalter, nämlich dem vormärklichen, zuwandte.

Das „Deutsche Opernhaus“ ladet zum Abonnement für die Winterzeit ein, und jeder, der die ehrlichen Bemühungen und schönen Erfolge dieser Oper kennt, zweifelt nicht daran, daß der Krieg ihrem Wohlergehen eine Einbuße bringen wird. Im „Theater des Westens“ wird ein neues Werk von Oscar Reddel aufgeführt, das phantastische Tanzspiel „Andersen“. Das Schicksal der standhaften Hinnelbaten erleben wir hier in bunten und musikalisch aufbereiteten Bildern. Das lassen wir uns gefallen, auch in der härtesten Kriegszeit, denn es ist Kunst. N. P. C.

Aus Kunst und Leben.

Theater und Literatur. Von Hans Schmidt-Restner, der kürzlich den Tod als Fliegerhauptmann in Johanneshof gefunden hat, sind im Vertrieb Oesterheld und Co., Berlin

Die Versenkung des spanischen Dampfers „Isidora“.

W. T. B. Paris, 6. Sept. (Nichtamtlich.) Das „Journal“ meldet aus Madrid: Die Besatzung des von einem deutschen Unterseeboot versenkten spanischen Dampfers „Isidora“ ist in Bilbao eingetroffen. Ministerpräsident Dato erklärte, daß die deutsche Regierung angebe, es fehle ihr an Nachrichten über die Versenkung des Schiffes, so daß sie den Einspruch der spanischen Regierung noch nicht beantworten könne.

Amerikanische Flottenpläne.

Amsterdam, 6. Sept. (Zens. Bl.) Aus Washington wird gemeldet: Marineminister Daniels teilte mit, daß Ende 1919 das Flottenprogramm 40 Kriegsschiffe umfassen werde; er hoffe, daß für eine genügende Anzahl Schiffe gesorgt werde, nicht nur, um die deutsche Flotte zu übertreffen, sondern auch, um der britischen gleichzukommen.

Ein großes amerikanisches Kornmagazin durch Feuer zerstört.

W. T. B. New York, 6. Sept. (Nichtamtlich.) Drahtbericht. „Reuter“ meldet: Das Kornmagazin der Cheapeake- und Chichahon, das auf 1 Million geschätzt wurde, ist mit 500 000 Bushels Korn verbrannt.

Der Reichskanzler über den Gebrauch der polnischen Sprache.

Der Herausgeber der „Gazeta Gdubadzka“ in Graudenz, Viktor Kulerski, hatte an den Reichskanzler in einem Telegramm sich bedankt, daß gewisse deutsche Kreise den Polen, sobald diese sich öffentlich ihrer Muttersprache bedienen, aus diesem Grunde Unannehmlichkeiten bereiten. In dem Telegramm sagte Kulerski u. a.: „Obwohl nahezu eine Million Polen bei den verbündeten Heeren für deutsche Interessen kämpft, ist doch in dem Teile der deutschen Bevölkerung, welche vor dem Kriege den Polen feindselig gesinnt war, diese Gesinnung nicht schwächer geworden, sondern noch stärker und ausgebreiteter.“ Herr Kulerski unterbreitete in seinem Telegramm dem Reichskanzler den Gedanken, „eine Regierungserklärung zu erlassen, welche allen Deutschen bekannt gibt, daß jetzt auch die polnische Sprache nicht als eine fremde, sondern als eine Landessprache anzusehen und danach zu behandeln sei.“

Darauf hat Herr Kulerski durch den Unterstaatssekretär Bahnschaffe folgendes Schreiben, datiert Berlin, den 14. August, erhalten: „Eu. Hochachtungsvollen! Im Auftrag des Herrn Reichskanzlers habe ich die Ehre, mit verbindlichem Danke den Empfang Ihres Telegramms vom 5. August zu bestätigen. Der Herr Reichskanzler beurteilt es ganz entschieden, wenn Sie oder andere Bürger des Reichs wegen Gebrauch Ihrer Muttersprache Unannehmlichkeiten ausgesetzt gewesen sind. Nach Ansicht des Herrn Reichskanzlers kann man jedoch aus solchen vereinzelt Vorkommen, welche sicher alle rechtlich denkenden Deutschen bedauern werden, keine allgemeinen Folgerungen hinsichtlich der Stimmung im Lande oder hinsichtlich der Grundsätze der Behörden ziehen, welche letztere den Polen volle Gerechtigkeit angedeihen lassen. Mit vorzüglicher Hochachtung Bahnschaffe.“

Die „Gazeta Gdubadzka“ ist mit dieser Antwort nicht ganz zufrieden, weil in ihr sich keine Ankündigung irgendwelcher Schritte befindet, welche ein Ende der bestehenden Verhältnisse macht.

Raubanfall auf einen deutschen Reichsangehörigen in Mexiko.

Am 28. März d. J. ist, wie die „Morrb. Allg. Ztg.“ schreibt, in den Abendstunden auf den in Mexiko wohnhaften Reichsangehöriger Ludwig Karl Gustav Vöttcher, zu Seebau in der Altmark geboren, auf offener Straße ein Raubanfall verübt worden. Vöttcher, der in der sogenannten Colonia Roma, einem von den Ausländern bevorzugten Villenbezirk, wohnt, verließ seine Wohnung am genannten Tage gegen 10 Uhr Abends, um seinen gewohnten Abendspaziergang zu machen. An einer Straßenkreuzung des bezeichneten Stadtteils wurde er von drei Militärpersonen durch den Ruf: „Salt, mer da.“ angehalten, den er mit „Mexiko!“ und dem Hinzufügen beantwortete, daß er Ausländer sei. Eine der drei Personen näherte sich ihm darauf und durchsuchte, unter dem Vorwande, nach Waffen zu forschen, Vöttchers Taschen. Dieser erkannte in seinem Angreifer einen Hauptmann, da die an dessen Güte angebrachten Abzeichen dieses Grades (drei senkrechte, nebeneinanderstehende Streifen aus blankem Metall) deutlich wahrzunehmen waren. Es gelang ihm, bei der Unterbrechung seine Uhr aus der Tasche herauszugeben und in der linken Hand zu verbergen. Auf die Frage des Hauptmanns, was er in der Hand habe, erwiderte Vöttcher, es sei seine Uhr, die den Hauptmann nicht weiter interessieren könne, weil er ja nur noch Woffen suche. Der Hauptmann forderte darauf mit

W. 15, zwei nachgelassene Bühnenwerke: „Im Sonnenland“ und „Die Blinden sehen“, erschienen. Das letztgenannte Werk gelangt als Eröffnungsvorstellung der Residenzbühne in Wien zur Darstellung. Die deutschsprachige Aufführung findet am Deutschen Theater in Hannover statt.

Die Bücherfundamente der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg-Gröbberfeld sind wieder gestiegen. Im August hat diese weitere 16 875 Bücher unentgeltlich hinausgeschickt. Besonders stark ist die Nachfrage nach ihren Lazarett-Büchereien (je 85 Bände) und nach ihren Schilfengarten-Büchereien (je 30 Bände). Die Gesamtzahl der von der Stiftung seit Ausbruch des Krieges an Lazarette, Truppenteile und Kriegsgefangene verteilten Bücher ist auf 146 481 (ungerechnet Zeitschriften und Bilder) zu beziffern.

Bildende Kunst und Musik. In Frankfurt a. M. starb im Alter von 68 Jahren, wo sie mehrere Jahre in den achtziger Jahren als sehr beliebte jugendlich-dramatische Sängerin an der Oper und als Solistin in Konzerten gewirkt, Frau Virginia Raumann-Gungl, die Tochter des einst weltbekannten Wiener Komponisten und Dirigenten Joseph Gungl (seit 1876 in Frankfurt, 1889 zu Weimar gestorben).

In Dresden haben ehemalige Schüler und Anhänger Konstantin Lipsius, dem berühmten Architekten und ehemaligen Professor der Baukunst an der Dresdener Kunstakademie, eine Denksäule errichtet. Diese ist eine Schöpfung des Architekten Professor Richard Rißel in Görlitz.

Schmerzhaften Wunden zur Herausgabe der Uhr auf und besaß, als diese ihm verweigert wurde, einem seiner Begleiter, der ebenfalls die Uhr eines Quartmanns trug, auf Vöttcher zu schießen; im nächsten Augenblick trachte der Schuß, und die Uhr drang Vöttcher in den Unterleib. Die beiden Offiziere nahmen ihrem Opfer lebhaft die Uhr und das Bargeld ab und entfernten sich mit dem dritten Manne, der die Uhr trug, der Revolutionssoldaten — Uniform besaßen nur wenige — trug, und mit einem Gewehr versehen, etwas abseits anscheinend Aufschau gehalten hatte. Der Verwundete hatte noch Kraft genug, seine Wohnung zu erreichen, wo ihm ein deutscher Arzt den ersten Verband anlegte. Am folgenden Tage wurde er ins Krankenhaus geschafft und dort operiert. Wie wir hören, bemerkt dazu das offiziöse Blatt, daß der deutsche Geschäftsträger in Mexiko, nachdem er von dem überfallenen Kenntnis erhalten hatte, sofort der mexikanischen Regierung die Angelegenheit übergeben und die Verhaftung der Täter erwirkt. Die beiden Dampfer sind am 11. April erschossen worden. Ferner hat der deutsche Geschäftsträger wegen des Schadens, der für Vöttcher an Kosten und durch die Beschränkung seiner Arbeitsfähigkeit entstanden ist, bei der mexikanischen Regierung einen entsprechenden Entschädigungsantrag eingereicht, der zunächst unerledigt blieb. Auf erneute Vorstellungen des deutschen Geschäftsträgers hin hat dann die mexikanische Regierung dem Vöttcher angesichts der schwierigen Umstände, in denen er sich befindet, eine Unterstützung von 6000 Pesos bewilligt und ausbezahlt. Die Reklamation selbst oder noch nicht anerkannt, sondern sich die Entscheidung vorbehalten.

Deutschland und Ungarn.

Eine Rede des ehemaligen ungarischen Ministers Kofner.

W. T. B. Ofen, 6. Sept. (Nichtamtlich. Drahtbericht.) Der Minister am Hoflager Baron Edwin Kofner hielt gestern in dem durch den Tod des ehemaligen Ministerpräsidenten und Abgeordneten Koloman Egell freigewordenen Wahlbezirk St. Gotthard eine Wahlrede. Er wies darauf hin, daß Parteikämpfe jetzt nicht am Platze seien und setzte seine Rede mit Rücksicht auf die zahlreichen dort wohnenden Bürger deutscher Nationalität in deutscher Sprache fort und sagte: Man muß darauf hinweisen, daß Deutsche und Ungarn seit Jahrhunderten, man kann sagen, seit Gründung des ungarischen Königreiches, immer mit ihren Interessen aufeinander angewiesen waren. Schon Stephan der Heilige erkannte die Richtigkeit dieses Gedankes, als er die Wahl hatte zwischen Norwegen und Abendländern. Er lehnte sich an Deutschland an, wurde römisch-katholisch und nicht griechisch-orthodox. Unter ihm kamen deutsche Ritter und deutsche Mönche ins Land, auch deutsche Bürger, die hier Städte gründeten. Der Gedanke, daß die Interessen Ungarns mit Deutschland eng verknüpft sind, kam sofort nach der Wiederherstellung der ungarischen Verfassung zum praktischen Ausdruck. Bereits in der ersten Delegationskonferenz, die nach der Wiederherstellung unserer althergebrachten Verfassung gehalten wurde, betonte Koloman Tisza, der Vater unseres jetzigen Ministerpräsidenten und mein unvergesslicher ehemaliger Parteiführer, damals aber Führer der Opposition, daß Österreich-Ungarn nicht mehr danach streben dürfe, in den deutschen Bund zurückzutreten, daß es aber aufrichtig und mit Sympathie die neue Entwicklung Deutschlands verfolgen müsse, wenn auch nicht, um in einen Staatenbund mit Deutschland einzutreten, wohl aber, damit beide als freundschaftliche Verbündeten ihre gegenseitigen Interessen überall unterstützen. Es ist das unvergängliche Verdienst des verstorbenen Grafen Julius Andrássy, der sich hierdurch ewige Verdienste um Thron und Vaterland erworben hat, daß er ein Bündnis mit Deutschland abschloß. Dieses Bündnis hat jetzt seine Wertschätzung erhalten, und Blut ist der festeste Kitt. So können wir auch heute noch in ferne Zeiten mit unerschütterlicher Treue auf das Bündnis hinblicken. Wir kämpfen mit unseren treuen Verbündeten den Kampf um das Leben; kein Opfer war uns zu groß und wird uns zu groß sein, um einen dauernden Frieden zu erkämpfen. Wir müssen siegen oder sterben, denn unsere Niederlage würde schmachvolle Anerkennung bedeuten. Wir werden siegen! Unsere verbündeten Armeen schreiten zum Sieg, ihr unüberwindliches Vordringen wird uns den Frieden und damit die Bürgschaft einer ungestörten Zukunft bringen. Der Redner schloß: Doch nicht nur die Völker Ungarns, sondern auch jene beider Staaten der Monarchie gegenseitig haben sich gefunden und verstanden.

Kriegsliteratur.

Kriegsberichte aus dem Großen Hauptquartier. Heft 4 bis 7. (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt.) Neben den Tagesberichten aus dem Großen Hauptquartier geben auch fährliche Berichte einher, in denen einzelne Kampfgruppen und strategische Unternehmungen geschildert werden, die wegen ihrer Wichtigkeit für den weiteren Kriegsverlauf wie wegen des Heldentums, mit denen sie durchzuführen worden sind, solche Hervorhebung besonders verdienen. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß diese Kriegsberichte von hohem geschichtlichen Wert sind. Den drei ersten Heften dieser Sammlung sind jetzt vier weitere gefolgt; sie haben folgenden Inhalt: Heft 4: Die deutschen Truppen in den Karpaten; Die Kämpfe bei Munkacs; Heft 5: Aus den Kämpfen im Osten; Heft 6: Die Kämpfe zwischen Raas und Rosel; Heft 7: Die Durchbruchschlacht in Galizien bis zur Einnahme von Przemyśl. Man kann also wohl sagen: wer sich diese Hefte sammelt, der hat damit die ersten und wichtigsten Bausteine zu einer Geschichte des ungeheuren Krieges in der Hand.

Deutsches Reich.

Kleinwohnungsfürsorge. Der praktische Arzt Dr. Zandermaun (Dieringhausen), der als Stadtkanzist Felddienst tut, veröffentlicht eine Schrift über die Wohnungsfürsorge nach dem Krieg. Er verlangt, daß die Raugrundstücke für billige Herstellung von Arbeiterwohnungen dauernd zu niedrigen Preisen gesichert werden sollen. Das könne durch die Bestimmung gelingen, daß der aus öffentlichen Mitteln unterstützte Wohnungsbau nur auf einem Gelände ausgeübt werden darf, das sich in gemeinnützigem Besitz befindet. Mit dieser Forderung steht und fällt die Möglichkeit einer großzügigen Wohnungsfürsorge. — Die Reichsregierung hat zur Schaffung von Kleinwohnungen für Arbeiter und gering besoldete Beamte auch in diesem Jahr 4 Millionen Mark bewilligt. Dies ist um so wichtiger, als damit dem Baugewerbe einige Beschäftigung geboten wird, und ferner, weil die vom Reich unterstützten Baugenossenschaften ihre gemeinnützige Tätigkeit ohne Unterbrechung fortsetzen können.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Hauswirt und Mieter.

Der Brief aus dem Schützengraben, den wir in einer der letzten Nummern des „Wiesbadener Tagblattes“ unter der Überschrift „Da wir drei Kinder haben...“ veröffentlichten, hat einem Leser unseres Blattes Veranlassung zu den folgenden Ausführungen gegeben:

Es unterliegt leider keinem Zweifel, daß in unserem Vaterland zwischen dem Hauswirt und dem Mieter nur ausnahmsweise ein gutes Einvernehmen besteht. Dieses nimmt ab, je größer das Haus ist und je mehr Kleinwohnungen darin sind. Als Mitglied des Ausschusses einer gemeinnützigen Baugenossenschaft mußte ich oft ganz ungeheuerliche Klagen über die Schlechtigkeit der Hauswirte hören. Hört man aber die letzteren, so wurde man an das Sprichwort gemahnt: „Alles verstehen, heißt alles verzeihen“. Die wirtschaftliche Lage unserer Hausbesitzer, man kann sagen, fast ohne Ausnahme, ist im ganzen Deutschen Reich keine beneidenswerte. Um überhaupt eine Rentabilität herauszuwirtschaften, muß auf die größte Sparsamkeit geachtet und darauf gesehen werden, daß man in sein Haus Mieter bekommt, die die geringste Abnutzung verursachen, und so selten als möglich die Wohnung wechseln, und das sind eben Kinderarme oder gar kinderlose Familien. Seltenerer Benutzung des Treppenhauses, geringerer Verbrauch von Wasser, Schonung der Tapeten — und Ruhe im Haus. Kurz gesagt, die Verwaltung des Hauses muß, um einem Ruin vorzubeugen, eine streng kaufmännische sein. Verlangt man aber von einem Geschäftsmann, daß er Wohltäter der Menschheit sein soll, lobt man ihn nicht, wenn er sein Geschäft versteht und es erreicht, daß sein Unternehmen nie am Schnürchen läuft? Jeder von uns trifft aber fleißige, umsichtige, äußerst sympathische Geschäftsleute an, die trotzdem nur ihr Leben fristen. Blickt man in die Verhältnisse hinein, so findet man oft, daß sie ihr Geschäft viel zu teuer übernommen haben, oder, um das für den Unterhalt der Familie nötige Einkommen zu erzielen, das Geschäft notgedrungen vergrößern, wozu sie Anleihen aufnehmen, die natürlich verzinst werden müssen, wenn nicht die Kündigung oder gar der Konkurs das Ende vom Lied sein soll. Nicht anders geht es dem Hausbesitzer mit seinen Hypotheken, die je höher das Haus, desto größer sind. Daß aber die hohen Mietslöhne in unseren Städten entstanden sind, liegt an dem hohen Preis des deutschen Grund und Bodens — achtmal so teuer als in England! —, der schon seiner Rentabilität wegen eben nur diese unerfreuliche Bauweise zuläßt. Daß aber eine Überlastung besteht, beweisen die Ausfälle bei Zwangsversteigerungen. Nach zuverlässiger Schätzung muß jeder Deutsche etwa 1000 Mark Grundschulden verzinsen. Kann man sich ein Volk ein Volk nennen, das auf „freiem Grund“ steht? Wir sprechen hier die Hoffnung aus, daß nach der Friedensschluß die Organisationen des soliden und seßhaften Hausbesitzes sich mit Regierungsorganen zu gemeinsamer Arbeit vereinen, um zu erreichen, daß der gesamte Realcredit nach und nach in die öffentliche Hand hineingeführt und die unfähbare Tilgungshypothek nach Taren paritätischer Taxanten eingeführt wird, so daß mit der Zeit eine Entschuldung des Hausbesitzers entsteht. Erlangen Staat oder Gemeinde eine klare Übersicht über die Lage des Grund- und Hausbesitzes, so ist auch zu erhoffen, daß in den Steuerfragen größere Einigkeit zwischen den drei Gruppen, Gemeinde, Hausbesitzer und Mieter, erreicht wird. Sorgenfreie Menschen sind stets freundlicher, so wird auch dann ein erfreulicheres Verhältnis zwischen Wirt und Mieter entstehen.

„Mag sein“, hör ich den Hauswirt sagen, „aber viel Ärger entsteht auch durch die mangelhafte Erziehung der Kinder seitens der Eltern. Auch hier muß Wandel geschaffen werden“. Ich kann nicht leugnen, daß die häusliche Erziehung je geringer das Einkommen des Ernährers ist, desto minderwertiger wird. (In der Regel wohl, aber nicht immer. Die Schrift!). Aber auch hier muß man gerecht urteilen: Der Arbeiter muß ein Viertel, sogar bis ein Drittel seines Einkommens für die Wohnung ausgeben, der kleinere Beamte nicht unter einem Fünftel, d. h. der Arbeiter muß 60 bis 100 Tage im Jahr nur für die Miete arbeiten! Ist es da verwunderlich, wenn zur Hebung der Lebenshaltung die Frau mitarbeitet? Dabei ergab eine genaue Umfrage in Kachen, daß keine einzige verheiratete Frau ohne zwingenden Grund in der Fabrik arbeitete. In Magdeburg waren es allerdings 1 Prozent, die keinen Grund angeben, dafür arbeiteten dort aber 34,4 v. H., um Schulden zu tilgen oder besser leben zu können. Kann man das als einer Frau verdenken? Kann aber auch, wenn die Eltern kaum zu Hause sind, die Rede von häuslicher Erziehung sein? Auf die Schäden des Altersvermögens einzugehen, verliert der Raum. „Mehr Spielplätze“, höre ich rufen. „Ganz recht, aber wer soll die Kosten tragen, nicht die der Beaufsichtigung, sondern der entgehenden Zinsen für „brachliegendes Land“? Denn die Spielplätze müssen dauerndes und nicht nichtdürftig hergerichtete Bauland sein, das in Kürze bebaut werden kann.

Sieht man die Leiden des Hauswirts und der Mieter mit klaren Augen an, so muß man zugeben, daß die Lage beider Teile direkt beklagenswert ist und dringend eine Verbesserung verlangt. Denn wir brauchen einen gesunden, wohlgezogenen Nachwuchs und die heimkehrenden Kämpfer wollen Ruhe nach den Aufregungen im Feld haben. Wirklich geholfen wird beiden Teilen aber nur dann, wenn der Istzustand für unser aller Dasein, der deutsche Grund und Boden kein Spekulationsobjekt mehr sein wird, wenn dem allen Fortschritt hemmenden Bodenwucher der Garas für immer gemacht ist. Seien wir auf der Hut gegen diesen inneren Feind. An Beweisen fehlt es nicht, daß er sich schon jetzt seinen Teil sicher zu Schaden der Allgemeinheit, wie immer nach siegreichen Kriegen!

Die verbotene Schlaghahn.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen vom 4. August 1914 bekanntlich am 2. September eine Verordnung über die Beschränkung der Schlachtabnutzung erlassen. Bei der Wichtigkeit, welche diese Verordnung für zahlreiche Betriebe hat, geben wir hier ihren Hauptinhalt wieder.

Verboden ist nach der Verordnung:

1. Vollmilch oder Sahne in gewerblichen Betrieben zum Baden zu verwenden; 2. geschlagene Sahne, allein oder in Zubereitungen, im Kleinhandel, insbesondere in Milchläden, Konditoreien, Bäckereien, Gast-, Schank- und Speisewirtschaften sowie in Erfrischungsräumen zu verabsorgen; 3. Sahne in Konditoreien, Bäckereien, Gast-, Schank- und Speisewirtschaften sowie in Erfrischungsräumen zu verabsorgen.

Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden können Ausnahmen von diesem Verbot zulassen, aber auch weitergehende Anordnungen zur Beschränkung der Schlachtabnutzung treffen. Die Beamten der Polizei und die von der Polizei beauftragten Sachverständigen sind befugt, in die Räume, in denen Schlachtabnutzung in gewerblichen Betrieben bereit, gelagert, aufbewahrt, feilgehalten oder verpackt wird, sowie in die Geschäftsräume der nach § 1 Nr. 2 und 3 in Betracht kommenden Betriebe jederzeit einzutreten, daselbst Befichtigungen vorzunehmen, Geschäftsaufzeichnungen einzusehen, auch nach ihrer Auswahl Proben zum Zweck der Untersuchung gegen Empfangsbefähigung zu entnehmen. Die Unternehmer sowie die von ihnen bestellten Betriebsleiter und Aufsichtspersonen sind verpflichtet, den Beamten der Polizei und den Sachverständigen Auskunft über das Verfahren bei Herstellung ihrer Erzeugnisse, über die zur Verarbeitung gelangenden Stoffe und deren Herkunft sowie über Art und Umfang des Absatzes zu erteilen.

Die Sachverständigen sind, vorbehaltlich der dienstlichen Berichterstattung und der Anzeige von Gefährdungen, verpflichtet, über die Einrichtungen und Geschäftsbefähigungen, welche durch die Aufsicht zu ihrer Kenntnis kommen, Verschwiegenheit zu beobachten und sich der Mitteilung und Verwertung der Geschäfts- und Betriebsgeheimnisse zu enthalten. Sie sind hierauf zu vereidigen.

Die Unternehmer haben einen Abdruck der Verordnung in ihren Verkaufs- und Betriebsräumen auszuhängen. Werden Vorschriften der Verordnung zuwiderhandelt, kann mit Geldstrafen bis zu 1500 M. oder mit Gefängnis bis zu 3 Monaten bestraft werden. Wer den Vorschriften zuwider den Eintritt in die Räume, die Befichtigung, die Einsicht in die Geschäftsaufzeichnungen oder die Entnahme einer Probe verweigert; wer die von ihm erforderliche Auskunft nicht erteilt oder bei der Auskunftserteilung wissentlich unwahre Angaben macht und wer den in § 4 vorgeschriebenen Ausweis unterläßt, wird mit einer Geldstrafe bis zu 150 M. oder mit entsprechender Haft bestraft. Die Verordnung tritt heute in Kraft.

Eine Hindenburgspende.

Durch Magistratsbeschluss wird dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg von der Residenzstadt Wiesbaden am 1. Oktober, dem Geburtstag des großen Heerführers, eine Rheinweinpende überreicht werden. Sie besteht aus 24 Flaschen Rheingauer, unter denen sich die edelsten Gewächse der berühmten Jahrgänge 1888, 1893 und 1911 befinden werden. Die Weine entspringen der Kellerei Rütche. Hervorzuheben sind ein „Schloß Johannisberger“ des Jahrgangs 1911, ein „Rüdesheimer Berg“ von 1888 (Gräflich Ingelheimische Trocken-Beerenauslese) und ein „Geisenheimer Hainchen“ von 1893, ebenfalls Trocken-Beerenauslese. Auch die beste Qualität des „Roobergs“ wird die Stadt Wiesbaden dem Generalfeldmarschall auf den Geburtstagstisch stellen.

Wie lange dauert die Dienstzeit nach dem Kriege?

Über die Anrechnung der Dienstzeit während des Kriegs sind allerlei unrichtige Anschauungen vorhanden. Um den vielen Briefkastenfragen entgegenzuwirken, bruden wir hiermit folgende amtliche Aufklärung ab. Bei den Freiwilligen ist zu unterscheiden zwischen Militärpflichtigen, die sich freiwillig aus Anlaß des Kriegs gestellt haben, und zwischen den Freiwilligen, die nicht mehr militärpflichtig sind. Dazu kommen noch die Einjährig-Freiwilligen. Die Freiwilligen, die bereits jetzt militärpflichtig sind, werden nach Beendigung des Kriegs bis zur Ableistung ihrer gesetzlichen Dienstzeit zurückbehalten, also Einjährig-Freiwillige für insgesamt ein Jahr, die übrigen, je nach der Waffengattung, zwei bis drei Jahre. Die zum Einjährig-Freiwilligendienst berechtigten, die mit ihrer Jahresklasse zum Dienst herangezogen wurden, also nicht freiwillig eingezogen sind, treten — sofern sie es wünschen — bei Aufhebung der Einjährig-Freiwilligen wieder in den Genuß der ihnen bewilligten vorläufigen Zurückstellung. Die als Kriegsfreiwillige eingetretene Mannschaften ohne Vereidigungsschein können ihre aktive Dienstzeit von zwei oder drei Jahren an die Demobilisierung anschließen; desgleichen auch die mit Vereidigungsschein zum Einjährig-Freiwilligendienst versehenen Kriegsfreiwilligen ihre aktive Dienstzeit von einem Jahre. Die bereits abgelassene Dienstzeit gelogt bei allen vor Ableistung der gesetzlichen Dienstpflicht Entlassenen bei etwaiger späterer Wiedereinstellung zur Anrechnung. Im allgemeinen werden die Kriegsfreiwilligen nur auf die Kriegsdauer angenommen und bei der Demobilisierung oder bei Auflösung der betreffenden Truppenteile usw. zur Verfügung der Ersatzbehörden entlassen.

Über die doppelte Anrechnung der Kriegszeit läßt sich mitteilen, daß es sich dabei nicht um eine Anrechnung während der Dienstzeit selbst handelt, das heißt, die Dienstzeit wird durch den Krieg nicht gekürzt. Diese doppelte Anrechnung tritt nur in Kraft bei Festsetzung des Dienstalters, bei Anstellung, bei Berechnung des Gehalts usw.

— **Kriegsauszeichnungen.** Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurden ausgezeichnet: der jehige Kriegsinvalide Wilhelm Bauer aus Dohheim; der Feldwebel in der Landwehrsanitätskompanie Nr. 24 Bed. Bantbeamer bei Oppenheimer u. Co., Sohn des Bureauvorstehers Phil. Bed. in Wiesbaden; der Unteroffizier im Infanterie-Regiment Nr. 87 Georg Herrmann aus Wiesbaden und der im Lazarett zu Königberg an den Folgen einer Verwundung verstorbene Leutnant D. L. im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 40 Karl Soldan aus Wiesbaden, der bereits vorher die Heilige Tapferkeitsmedaille erhalten hatte. — Der Unteroffizier und Fahnenführer im 3. Bataillon des Regiments Nr. 118 Gottlieb Kossel aus Dohheim erhielt die Heilige Tapferkeitsmedaille.

— **Kriegsanleihe.** Zeichnungen auf die dritte Kriegsanleihe werden vom 4. bis 12. September auch bei allen Postanstalten entgegengenommen. Für die Anträge werden am Schalter Zeichnungsscheine ausgegeben, in die nur der gewünschte Betrag und die Unterschrift einzutragen ist.

— **Höhere Schulen und Kriegsanleihe.** Es gibt kein trefflicheres Mittel zur Charakterbildung als die Erziehung zum Gemeinsinn, zur freiwilligen Arbeit im Dienst des Volksganges. Dieses Mittel hat sich die deutsche Schule zum Heil der ihr anvertrauten Jugend nicht entgehen lassen. Jede Art der Betätigung fürs Vaterland: Spenden von Liebesgaben, persönliche Hilfsleistungen, Sammeln von Goldmünzen usw., hat die Schule nicht nur zugelassen, sondern gefördert. Die Landesvertretung der akademisch gebildeten Lehrerschaft hat jetzt Vorbeurteilungen getroffen, um in ganz Deutschland den Schülern höherer Lehranstalten Gelegenheit zu geben, Kriegsanleihe von 20 M. an in jeder Höhe zu zeichnen und auf diese Weise ihre Ersparnisse in den Dienst des Vaterlands zu stellen. Die Schule vermittelt und verwaltet die Zeichnungen.

— **Die Qualität des Brotes** läßt zurzeit außerordentlich viel zu wünschen übrig. Es schmeckt „stidig“, als ob halb verdorbenes Mehl zu seiner Herstellung verwendet würde. An den Bäckern liegt die Schuld offenbar nicht, da von verschiedenen Bäckern bezogene Brote genau denselben widerwärtigen Geschmack hatten. Das Publikum, das die Hoffnung hatte, mit der neuen Ernte ein besseres Stid Brot auf den Tisch zu bekommen, ist sehr enttäuscht und unzufrieden. Wiederholt haben wir in den letzten Tagen Leute mit geschwächter Verdauung klagen hören, daß ihnen das Brot wie Blei im Magen liege, seit es den miserablen Geschmack hat. Die Ursache dieser beklagenswerten Erscheinung liegt jedenfalls an dem den Bäckern zur Verfügung gestellten Mehl. Wenn Abhilfe möglich ist, so sollte sie schleunigst eintreten.

— **Warnung vor Metallkäufen durch Händler.** Es ist wiederholt beobachtet worden, daß Händler Altmaterial in Kupfer und Messing bei Haushaltungen aufzukaufen suchen, und zwar zu Preisen, die die gesetzlichen Höchstpreise von 1 M. 70 Pf. für Kupfer und 1 M. für Messing übersteigen. Da damit offenbar eine spekulative Absicht verbunden ist, wird das Publikum vor derartigen Verkäufen, die zudem dem Höchstpreisgesetz widersprechen und zur Bestrafung führen können, gewarnt. Jeder Private ist heute in der Lage, zu annehmbarem Preis sein Altmaterial an die Metallsammler abzugeben; er hat dabei die Gewissheit, daß die von ihm abgegebenen Sachen in ordnungsmäßiger Weise zum Besten des Staats verwendet werden. Für den Händler selbst bildet das genannte Vorgehen eine schwere Gefahr. Wenn darauf gerechnet werden sollte, das mit Aufschlag erworbene Altmaterial dem Staat gegenüber gewinnbringend zu verwerten, so wird diese Hoffnung sich nicht erfüllen. Auf der anderen Seite werden regelmäßig infolge der Verordnung vom 30. April die gekauften Metalle bei den Händlern sofort beschlagnahmt sein, sie dürfen dann an Private nicht mehr abgegeben werden. Eine Hoffnung auf Gewinn ist daher trügerisch.

— **Der deutsche Zentralverband für Handel und Gewerbe,** die Älteste über ganz Deutschland verbreitete kaufmännische Vereinigung mit über 60 000 angeschlossenen Mitgliedern, zu welchen auch der „Kaufmännische Verein Wiesbaden“ zählt, hält vom 12. bis 14. September seine 27. Hauptversammlung in Sonderhausen ab. Auf der inhaltreichen Tagesordnung dieser Kriegstagung stehen u. a. folgende außerordentlich wichtige unsere Volkswirtschaft berührende Fragen: Erfahrungen bei Kriegslieferungen und Veteiligung von Handel und Gewerbe bei Vergebung von Lieferungen; Lebensmittelversorgung durch das Reich und die Kommunalverbände und der Legitime, freie Handel; Konsumentenbewegung und Wucherpreise; Kreditnot und Bedrängung des Kleinhandels bei Kriegsbeginn und Kredithilfe nach dem Krieg; Besteuerung der Kriegsgewinne und Bezug ausländischer Waren in der Zukunft.

— **Die Rückkehr nach Ostpreußen** ist jetzt überall gestattet. Wie der Landeshauptmann als Staatskommissar für das Flüchtlingswesen bekanntgibt, sind nunmehr auch die bisher für die Rückkehr der ostpreussischen Flüchtlinge und die von den Russen vertriebenen Provinzteile noch nicht freigegebenen Kreise allen Flüchtlingen, die sich Unterkommen in der Heimat beschaffen können, freigegeben.

— **Übergrößer Feldpostverkehr nach Rußland.** Die Versendung von Feldpostpäckchen (Feldpostbriefen über 50 Gramm Gewicht) nach dem Osten hat einen solchen Umfang angenommen, daß die Feldpost bei den schwierigen Begeverhältnissen in Rußland die ordnungsmäßige Zustellung nicht mehr leisten kann. Von einigen Dienststellen ist deshalb beantragt worden, den Paketdienst vollständig zu schließen. Im Interesse der Truppen liegt es, wenn die Angehörigen in der Heimat die Befreiungsfreiheit einschränken und weniger Paketen zur Ostfront senden. Sollte dieser wohlgemeinte Rat nicht allseitig einsichtsvolle Beachtung finden, so würde die Heeresverwaltung gezwungen sein, den Paketdienst nach dem Osten vollständig zu sperren.

— **Ein aufregender Vorfall** ereignete sich am Samstagabend, als es längst dunkel war, in der Frankstraße. Dort stürzte aus dem Dachfenster eines Hauses eine Frau und blieb an der Dachrinne hängen. Vor dem völligen Abstieg wurde die Frau nur durch das entschlossene Eingreifen des Unteroffiziers B. beim Rückzug des Blücherbataillons bewahrt, der sie unter eigener Lebensgefahr aus ihrer gefährlichen Lage befreite. Nicht aufgeklärt ist, wie die Frau dazu kam, zu so später Stunde aus dem Fenster zu stürzen.

— **Geschwätz.** Es wird wieder einmal dummes Zeug geschwätzt, sogar von ganz ernsthaften Leuten und nicht am wenigsten an Stammtischen. In den Vorgesetzten soll's uns schlecht ergangen sein, die Franzosen sollen sogar vor uns stehen usw. usw. In diesen Gerüchten ist kein wahres Wort. Man hüte sich, darauf hereinzufallen, hüte sich aber noch mehr, sie weiter zu verbreiten, denn die Verbreiter derartiger unwahrer Gerüchte machen sich strafbar. Schon der ununterbrochene Siegesmarsch unserer Ostarmeen sollte jeden überzeugen, daß unsere Sache auch im Westen gut steht; wenn wir uns dort gegenwärtig auch auf die Verteidigung beschränken, so beherrschen wir doch nach wie vor die Lage vollkommen und es ist nicht der leiseste Grund zum Misstrauen und zu Ängstlichkeiten vorhanden.

— **Vorsicht bei Auskunftserteilung.** Wenn Ausländer — auch solche, die in Deutschland wohnen — Auskunft über Fragen der deutschen Industrie einzugehen suchen, so ist im vaterländischen Interesse Vorsicht geboten. Vor Beant-

Jackenkleider!

Dieses Angebot in blauen Jackenkleidern, ein Vorläufer meines Herbst-Angebots, aus weichwolligen Modestoffen wie Gabardine, Rauhkörper, Glanzstoffe in marine, braun, lila, grün, mauve, soll einen Einblick gewähren, wie günstig diese Abteilung der neuen Saison entgegen steuert.

Die Ansprüche, die Sie beim Kauf eines Jackenkleides stellen, werden noch durch dieses Angebot übertroffen.

So biete ich z. B. äusserst wohlfeil an:

Langgasse 35,
Ecke Bärenstrasse

Segall

Wiesbaden

Das neue Haus für Damen-Konfektion.

Jackenkleid
aus blauem Cheviot, Serge, Kammgarn auf Seide in Blusen- u. Jackenform für **36⁰⁰**

Jackenkleid
aus Gabardine, Foulé, Rauhkörper, ganz mod. Machart, auf Seide mit weitem Rock in Glockenform **62⁰⁰**

Jackenkleid
in vornehmer Modell-Art in feschen Formen auf reinseidenem Futter mit Tressengarn, nur Atelier-Arbeit 98,00, **85⁰⁰**

Zirka 120 St. Covercoat-Paletots
lang halbschwer, wunderbare Qualitäten eine seltene Gelegenheit für den Herbst

Serie I **25⁰⁰** Serie II **39⁰⁰** regul. Preis bis 65,00

Bratpfannen
Fischkessel
Braisieren
u. s. w.

Kupfer-Eisalzgeschirre
Preise auf Anfrage, jede Größe lieferbar
Verzinkt nur solange Vorrat!

Höckers extra starken
- Stahl verzinkt
- Stahl-Emaille
Auto-Schmiedeeisen geschweißt
doppeltstarke Böden innen verzinkt

KOCH- und BRATGESCHIRRE

Sofort lieferbar
Bouillonkessel ca. 20 40 60 80 Liter
Stahl verzinkt od. Emaille 18- 34- 50- - Mk.
Auto-Geschirr. 1450 2250 2750 3150 Mk.

Casserollen
mit Griffen oder Stiel. 2 4 7 10 14 20 Liter
Stahl verzinkt-Stahl-Emaille 420 525 750 1050 14- 23-Mk.
Auto-Geschirr. 850 1050 1250 15- 18- 22-Mk.

WILH. HÖCKER, WIESBADEN
Schillerplatz 2.
Großküchen-Einrichtungen. Fernsprecher 6424

985

Schicke Jackenkleider nach Maß

unter Garantie für erstklassige Verarbeitung und guten Sitz fertigt zu billigen Preisen

P. Alt, Damenschneider,
Am Römerort 7.

Gestern Sonntag abend wurde uns unser drittes Kind, ein prächtiges Mädchen, geboren.

Oberlehrer Dr. Hollack und Frau,
Hedwig, geb. Melnecke.

Wiesbaden, Walkmühlstraße 37.

Statt Karten.

Kriegsgetraut.

Emil Gottwald

Leutnant d. R.
z. Zt. im Felde

Pauline Gottwald

geb. von Bank

Frankfurt a. M. Freiburg i. Br.
Wiesbaden.

Dr. phil. Willy Gottwald

Chemiker, Leutnant d. R.
z. Zt. im Felde

Lulu Gottwald

geb. Hartwig

Freiburg i. S. Nürnberg i. B.
Wiesbaden.

Einmachbirnen
10 Pf. 95 Pf. Schwalbacher Str. 91.

Trauer-Hüte



Trauer-Kleider Trauer-Blusen
Trauer-Mäntel Trauer-Stoffe
Trauer-Röcke Schleier-Crêpe

Änderungen werden noch am gleichen Tage erledigt.
Auswahlsendungen bereitwilligst

Frank & Marx
Kirchgasse 31 Wiesbaden

Gärtner
übernimmt noch einige Gärten. Off. unter D. 372 an den Tagbl.-Verlag.

Tücht. Schneiderin empf. sich, auch Kinder Garderobe. Döhl. Str. 41, B. 4.

Wäsche
zum Waschen, Bleichen und Plätten
wird angenommen.
Waschanstalt H. J. H. Wellert.
5000 auf Rasenbleiche. — Fließendes Wasser. Gardinenpannerie.

Massage.
Mia Luidde, ärztlich geprüft.
Schwalbacher Straße 8, 2. Etage.

Massage.
Mia Luidde, ärztlich geprüft.
Goldgasse 18, 1. Et., Ecke Langgasse.

Massage — Nagelpflege.
Else Ahlles, ärztlich geprüft.
Albrechtstr. 17, B. r., Nähe Bahnhof.

Miet-Pianos
Harm. lums. Schmitz
Rheinstr. 52.

Für Nachhilfe
eines Tertianers Angebote m. Preisang. u. Z. 373 Tagbl.-Verl. erbeten.
Verfekte Tailen u. Modarbeiterin sofort gesucht. Geschw. Steinberg.

Der Herr,
der gestern auf dem Neroberg einen sehr teuren Regenschirm mitnahm u. einen minderwertigen austauschte, wird als anständiger Mensch um Rückgabe im Hotel Beiges Hof am Kochbrunnen ersucht.

Wertstätte

gesucht für Tapezierer. Offerten m. Preis u. S. 372 a. d. Tagbl.-Verlag.

Armes Mädchen
verlor Sonntag Oranienstraße, Nähe Gerichtstraße, zwei Hünsmarscheine. Geg. Bel. o. a. Oranienstr. 27, B. 4.

Sonntag, nachm. zw. 2 u. 4/8 von Sartoriusstraße bis Bahnhof

schwarzes Damen-Portemonnaie
verloren. Inhalt drei 20-Markscheine, 1 Zehnmarkschein u. Kleingeld, sowie 11 Schlüssel. Echl. Finder 10 Mark Belohnung Sartoriusstraße 10.

Brillant-Brosche
verloren. Gegen hohe Belohnung abzugeben Friedrichstraße 37.

Schwarzer Dadel
entlaufen. Marke: Hamburg 7422. Zu melden Kreidelstraße 5, 1.

Sarglager

Friedr. Birnbaum

Schreinermeister,
Oranienstr. 54. Tel. 3041.

**Erd- u. Feuer-
bestattung ::**

Lieferung nach Auswärts für Erd- und Feuerbestattung.

TRAUER-DRUCKSACHEN

in vornehmer Ausstattung fertigt innerhalb weniger Stunden die L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, Wiesbaden, Tagblatt-haus, Langgasse 21, Fernsprecher 6650/53. Kontore geöffnet werktäglich von morgens 8 Uhr bis abends 8 Uhr

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser einziger lieber, guter Sohn, Bruder und Freund,

Georg Kolmar

am 21. August 1915, nachts um 2 Uhr, infolge eines Leberschusses gestorben ist und in Eycco auf dem Soldatenfriedhof, fern von seinen Lieben, zur letzten Ruhe gebettet ist.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

**Familie Georg Kolmar,
Elisabeth Weilingen.**

Allen Verwandten und Bekannten die traurige Mitteilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsere liebe unvergeßliche Tochter, Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte,

Gräulein Elise Maier,

wohlverheiratet mit den hl. Sterbefakramenten, nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, im Alter von 41 Jahren zu sich zu rufen.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Ph. Maier, Vater.

Familie G. Rumpf, geb. Maier.

Familie Ph. Maier, z. Zt. im Felde.

Familie Hermann Maier, z. Zt. im Felde.

Familie Wilhelm Maier, z. Zt. Garnison.

Familie Kurt Becker, geb. Maier, z. Zt. Garnison.

Wiesbaden, den 5. September 1915.
Germannstraße 24.

Die Beerdigung findet Mittwoch, nachmittags 3 Uhr, vom Portale des Südfriedhofes aus statt.

983

Großer Eingang von Neuheiten.

1.

Enorme

Billigkeit.

2.

Bewährte

Qualitäten.

3.

Riesige

Auswahl.

Jackenkleid

aus guten Wollstoffen mit langer Jacke und Glockenrock

24⁵⁰ K

Jackenkleid

aus Foulé, Gabardine u. Rauhkörper, in fescen Formen auf Seidenfutter u. Tressengarnierung

39⁵⁰ K

Covercoat-Paletot

¾ lang, aus guten Stoffen

16⁷⁵ K

Schwarze Frauen-Mäntel

auf Futter mit reicher Garnierung

19⁷⁵ K

Sport-Jacken

aus glatten und karierten Stoffen

9⁷⁵ K

SCHLOSS

DAMENBEKLEIDUNG
LANGGASSE NR. 32 - TELEFON NR. 6157



Arbeitsstätte

zur Herstellung von Leseheften für das Feld.

(Verein Frauenbildung — Frauenstudium.)

Arbeitszeit ab Freitag, den 3. September: Dienstags und Freitags von 9¹/₂—12¹/₂ Uhr.

Rheinstr. 32 (Berlitz Schule).

Mitarbeiterinnen jederzeit erwünscht!

Neuheiten

Fertige Flanell-Blusen

in allen Weiten, hell und dunkelfarbig vorrätig,
per Stück Mk. 7.75 und 8.75.

Unterröcke

Kleider-, Kostüm-, Blusen-Stoffe

in reicher Auswahl. — Billigste Preise.

G. H. Lugenbühl

19 Marktstrasse, Ecke Grabenstrasse 1.

Das Geschäft ist täglich von 1—2¹/₂ Uhr und abends von 7¹/₂ Uhr ab geschlossen. F 119

Gothaer Lebens-Versicherungs-Bank

auf Gegenseitigkeit.

Bisher abgeschlossene Versicherungen:

2 Milliarden 220 Millionen Mark.

Kriegsversicherung

mit alsbaldiger Auszahlung der vollen Summe im Todesfall.

Neue vorteilhafte Versicherungsformen. 927

Vertreter: Hch. Port, Wiesbaden, Luisenstr. 26, F. 1876.

Socken fürs Feld

Halbwolle, sehr geeignet für heiße Füße, Paar	1.00
Halbwolle, grau, leicht und haltbar,	1.60
Halbwolle, gestrikt, sehr gute Qualität,	1.80
Reine Wolle, grau	1.60
Reine Wolle, feldgrau	1.75
Reine Wolle, dick, sehr haltbar,	2.35
Reine Wolle, sehr weich, innen geraut,	2.50
Imitiert Kaschemire, nahtlos	2.75
Rein Kaschemire, das Beste für empfindliche Füße	5.50
Reine Seide, nahtlos, gestrikt	4.75
Fuss-Schlüpf, Kamelhaar, Halbwolle, imprägniert, Seide, von 25 an.	

Feldpostfertige Verpackung kostenlos.

Spezialhaus Schirg,

Hoflieferant,
Webergasse 1.

K131

Geschmackvolle

Herbst-Neuheiten

in
Jackenkleidern, Mänteln, Nachmittagskleidern,
Blusen, Röcken
in erlesener Auswahl.Gr. Burg-
straße 5.

Leopold Cohn

Gr. Burg-
straße 5.

Jeden Dienstag vormittag:

Billiger Seefisch-Verkauf

zu den vom Magistrat festgesetzten Preisen!

Fischhalle Ellenbogengasse 12.

Waggon „Nr. 8212 Danzig“

trifft heute aus Daniden in Holland mit

6900 Pfd. frischen Seefischen

ein. Dieselben kommen Dienstagvormittag zu den von dem Magistrat festgesetzten Preisen

Wagemannstraße 17

Bleichstraße 26 und Kirchgasse 7

zum Verkauf.

Thuringia

Versicherungsgesellschaft in Erfurt.

Gegründet 1853.

Grundkapital M. 9,000,000.

Die Geschäftsräume der hies. General-Agentur befinden sich jetzt

Rheinstrasse 63, 1.

Fernruf 4840.

Robert Götz, General-Agent.

Honig.

Zell. 3265.

Naturprodukt.

Probieren Sie meine verschiedenen Sorten. Sie werden sicher finden, was Ihrem Geschmack entspricht. B 3107
Per Pfd. Mk. 1.40 ohne Glas frei Haus.Carl Praetorius, Bienenzüchter,
Albrecht Dürerstraße 33.

Umzugs halber

Stelle mein großes Lager in billigen, sowie besseren Tapeten, ferner Pinsel, Matten, Seilen billig a. Berl. Steinhilf, Kopierpr., Handfarn. f. n. Wagner, Rheinfr. 65, n. West. Wies.

Kurhaus-Voranstaltungen am Dienstag, 7. Septbr.

Vormittags 11 Uhr: Früh-Konzert des städt. Kurorchesters in der Kochbrunnen-Anlage.

Leitung: E. Wembener.

1. O. Ewigkeit, o. Donnerwort, Choral.
2. Ouvertüre zur Oper „Stradella“ von F. v. Flotow.
3. Ungarische Tänze Nr. 5 und 6 von J. Brahms.
4. Gute Nacht, fahr wohl, Lied von F. Kücken.
5. Fantasie aus der Oper „Der Postillon“ von A. Adam.
6. Die Fahnenkompagnie, Marsch von J. Lehnhardt.

Abonnements-Konzerte.

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Städt. Kapellmstr. Jrmr.

Nachmittags 4 Uhr:

1. Hurra, das Kaiser-Regiment, Marsch von Ch. Hüttenberger.
2. Die Wacht am Rhein, Ouvertüre von A. Klughardt.
3. Weaner Madln, Walzer von C. Ziehrer.
4. Lied an den Abendstern aus der Oper „Tannhäuser“ von R. Wagner.
5. Fantasie aus der Oper „Der Prophet“ von G. Meyerbeer.
6. Ouvertüre zur Oper Tell von G. Rossini.
7. Fantasie aus der Oper „Das Glöckchen des Eremiten“ von A. Maillart.

Abends 8 Uhr:

Wagner-Liszt-Abend.

1. Ouvertüre z. Oper „Der fliegende Holländer“ von R. Wagner.
2. Ungarische Rhapsodie Nr. 6 von F. Liszt.
3. Ouvertüre z. Oper „Tannhäuser“ von R. Wagner.
4. Große Polonaise in E-dur von F. Liszt.
5. Vorspiel zur Oper „Lohengrin“ von R. Wagner.
6. Ungarische Rhapsodie Nr. 1, F-dur von F. Liszt.